HV.
H.Franc.
327

HV.
H. Franc.
327

Der Wundermann

im

Jahre 1821.

☞ Der Verleger dieser Schrift hat solche zur schnellern Benutzung für den Käufer, brochiren lassen; er kann aber gerade deshalb nicht erlauben, daß sie von blos Neugierigen aufgeschnitten, gelesen und dann zurückgegeben werde, weshalb er aufgeschnittene und arg beschmuzte Exemplare nicht zurücknimmt.

Der Wundermann

im

Jahre 1821.

---

von Dr

Franz Walter

Professor

der Progymnasialklasse

zu

Bamberg

1821

HISTORISCHER VEREIN
BAMBERG

H. V. H. Jt.
327

Der Wundermann

im

Jahre 1821

oder

Das Achte heilige Sacrament.

Schneider

Qui cito dat, bis dat.

verfaßt von Dr. Franz Walter zu Bamberg
Franz Walter, Professor am Progymnasium zu
Bamberg, ein gelehrter Philolog, besonders Kenner
der griechischen Sprache u. Litteratur, verfiel in der zweiten
Hälfte der 18 zwanziger
Jahre in eine Geistes-
krankheit, [illegible]
[illegible] durch übermäßiges
Studieren, welche [illegible]
[illegible] nicht ganz [illegible]
verließ. Er war auch ein sehr guter
Fagottist u. [illegible]
Aus eigener Erfahrung bezeugt von Joseph Schneider
k. Oberamtsrichter

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1821.

Vorbemerkung.

Weithin erschollen schon die höchst tragisch-komischen Auftritte, welche der Herr Fürst Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst in Würzburg und Bamberg gab. Den Zuschauern dieser theatralischen Darstellungen kündigten sie sich, nach Verschiedenheit individueller Ansichten, als wunderbar, seltsam, frömmelnd, ärgerlich an. Da sie tief in das Bereich des Religiösen eingreifen, so wagen wir unsere Stimme

ebenfalls zu erheben, um nach Maßgabe unserer Kräfte die Urtheile der Einzelnen darüber zu bestätigen oder zu berichtigen, und Vorurtheile zu entkräften. Wir befürchten nicht, daß die Freimüthigkeit unserer Aeußerungen hinsichtlich dieses Gegenstandes üble Folgen nach sich ziehen wird, da es in Sachen der Religion, die das eigentlichste Gemeingut Aller ist, zu sprechen, Jeglichem frei stehen muß. Mehr konnten wir zu besorgen haben über die Art der Darstellung, die vielleicht manche Dunkelheit zurücklassen dürfte, da der Kürze wegen bündige Demonstrationen hinter nackte Andeutungen zurücktreten mußten. Bei einer andern Gelegenheit werden wir uns, wenn die Stunden

der Muße es erlauben, die Lust nicht erkaltet, und die Umstände es nöthig machen, ausführlicher über diesen Punct vernehmen lassen. Nur bitten wir, nicht zu übersehen, daß wir hier das in Bamberg Vorgefallene im Auge hatten, und die Aufzählung der Heilversuche des Hrn. Fürsten andern Blättern vorbehalten.

Geschrieben im Monate Julius 1821.

Dr. Fr. Walter

Wahrhaft bedeutungsvoll stellt sich die gegenwärtige Zeit dem Forscher-Auge entgegen. Lange genug machte man schon aufmerksam, daß der Kampf zwischen dem Lichte und der Finsterniß gewaltiger zu werden anfange. Und in Wahrheit, entweder will jetzt schon ein allverbreitender Schleier über unsern Gesichtskreis sich ziehen, der jeden hellen Blick ins Freie hindert, oder die ewige Allmacht muß ihn, wenn er sich schon ausgegossen hat, mit ihrem allmächtigen Werde auf einmal vernichten wollen. Denn, gestehen wir es uns nur, wo wir immer hinschauen, nirgends ein Ruhepunct, nirgends ein Ziel, an dem selbst der be-

dachtsame Blick ruhen könnte, und sich nach außen wenigstens belohnt sähe für die unermüdlichen Anstrengungen, denen er sich unterzog. Wo wir uns immer hinwenden mögen, stete Gährung nicht blos in der politischen, sondern auch in der religiösen Welt; und es scheint beinahe gewiß, daß die physische Welt, die Natur, deren Leitung wir uns so oft und so gerne hingeben, gegenwärtig unaufgefordert unsern Gedankenzug und unsere Handlungen bestimmen und leiten wolle. Denn auch sie scheint sich kaum mit sich selbst aussöhnen zu können. Scheinen nicht die Jahreszeiten ihre Rollen getauscht zu haben? Werden wir nicht schon in Versuchung geführt zu glauben, die eine oder die andere sey ganz für uns verloren? Ich erinnere nur an einige frühere Jahre und selbst an die diesjährige verflossene Frühlingszeit und den gegenwärtigen Sommer. Wer ist so unbekümmert um die Geschichte unserer Tage, so unbekannt mit ihr, daß

er nicht wüßte, daß die durch die Zeit, so zu sagen, verzehrte Selbständigkeit, Abgeschlossenheit und blos auf sich selbst beruhende Abhängigkeit des türkischen Reiches durch keine äußere Macht und Gewalt gestört, von seiner gewohnten Ruhe aufgeschreckt, zu Bewegungen veranlaßt und zur Prüfung seiner Kräfte genöthigt würde? Wie oft wehklagten wir nicht darüber, daß jener classische Boden des alten Griechenlands uns nicht mehr mit neuen Geisteserzeugnissen erfreut, die er uns im Alterthume so reichlich lieferte, und die heute noch unser Staunen erregen und den Nachahmungstrieb fortgesetzt in Anspruch nehmen? Ist die Klage darüber ungerecht, da wir der festen Ueberzeugung sind, daß der Neugrieche unter einer sanfterern Regierung neue Herrlichkeiten dieser Art uns ebenfalls liefern würde?

Werfen wir einen Blick auf die religiöse Welt. Die Annalen sagen uns bei

ihrer Durchblätterung deutlich, daß unsere religiösen, also unsere höchsten und heiligsten Angelegenheiten, die wohlthätig zwingend eines jeden, ich will nicht sagen Verwilderten, aber doch in der Bildung nicht ganz Verwahrlosten Aufmerksamkeit von jeher auf sich gezogen haben. Welcher Vernünftige könnte auch gleichgültig seyn gegen die Worte: Gott, Menschheit, Unsterblichkeit? Wer, der nicht wie das Thier seinen Körper in Trägheit und Unthätigkeit auf dem Boden des Erdenrundes fortschleppt, könnte, etwas Geistiges, etwas Gottartiges in sich ahnend, gleichgültig seyn gegen den Zweck und die Bestimmung seines Daseyns, über den Urheber seiner Existenz? Ich kann mich durchaus nicht überzeugen, daß je einen Menschen, der diesen Namen nicht zu seiner eigenen Schande und Verachtung tragen will, derlei Gedanken, wenn sie seinem Innern sich entgegenwerfen, nicht bei ihnen verweilen machen sollten. Die täg-

liche Erfahrung belehrte uns gerade vom Gegentheile und thut es gegenwärtig noch. Der Aufgeklärtere sah es daher gerne, wenn der gemeine Mann nicht mehr so leichtsinnig gegen alles vorgespiegelte Bessere war; wenn er nicht mehr so leichtgläubig jedes Wort, welches das Gepräge des Geheimnißvollen an sich trug, hastig aufgriff und ihm eine hohe Bedeutung beimaß, eben weil es ihm etwas Unbegreifliches zu seyn schien. Der Aufgeklärtere sah mit wonnigem Vergnügen des gemeinen Mannes Blick tiefer in die Gaukeleien religiöser Schwärmereien, in die Ceremonienmacherei, die aber freilich nur hier und da über das wahre Göttliche sich stillschweigend noch zu erheben schien, sich hineinsenken, und den Schein von dem Wahren, das Außerwesentliche vom Wesentlichen, den Schlacken vom geläuterten Golde sondern. Wahrlich ein besseres, edleres, heitereres, selbstbewußteres Leben ging, besonders in der jüng-

sten Zeit, uns auf. Selbstforschend und fragend nach den Gründen der Dinge, schien die Zeit der mit Grauen erfüllenden Finsterniß zu weichen, und sonnenheller Tag an die Stelle der entwichenen zu treten, als ein Wundermann sich erhebt, welcher uns die Richtigkeit der aus Jahrhunderte hindurch angestellten Forschungen gefundenen und in der Gegenwart als zuverlässig anerkannten, die Menschheit beglückenden Resultate wie durch eine magische Zauberkraft ins Nichts hinüberzuführen, den Schein verbreitet, und so die schönen Hoffnungen, zu denen die gegenwärtige Menschheit für die Zukunft sich berechtigt sah, wie mit der Kraft und Schnelligkeit des Blitzstrahles zu zerschmettern drohet. Ist dieser Wundermann dazu berechtigt?

Weit hin hat sich durch öffentliche Blätter und Briefwechsel bereits der Ruf verbreitet, daß der Herr geistliche Rath Fürst von Hohenlohe - Schillingsfürst an Kran-

ken Thaten ausübe, welche außer dem Bereiche ärztlicher Kunst lägen. Die Art und Weise, wie er Heilungen erwirken will, hat den Anstrich von etwas Außerordentlichem, Uebersinnlichem, Wundervollem. Aus dem Munde des Volkes hört man daher stets den Ausdruck: „Er hat schon wieder ein Wunder gewirkt.“ *)

In der That, nach den Vorfällen jetziger Tage, glaubt man sich in die ersten Zeiten des Christenthums versetzt, in welchen nach der Erzählung der heiligen Bücher Wunder nicht ungewöhnliche Erscheinungen waren. Ich erlaube mir bei diesen frühesten Zeiten ein Bischen zu verweilen, indem ich die Geschichte der Wunder-Auslegungen zu Rathe ziehe und durch Hülfe dieser, zugleich unterstützt durch eigenes Nachden-

*) Um jedem Mißverständniß dieser Stelle vorzubeugen, wird der Leser ermahnt, daß sie etwas blos subjectiv angenommenes Wahres enthält. Weiter unten werden wir noch einmal darauf zurückkommen.

ken, Einiges dem Gedächtnisse vorführe. Vor Allem müssen wir uns aber über den Begriff „Wunder“ verständigen, als welcher in seiner weitesten Bedeutung gebraucht wird zur Bezeichnung von etwas in seiner Art ganz Neuem, Seltenem, Ungewöhnlichem, unter Umständen auch wohl Unbegreiflichem. *) In der engern Bedeutung befassen wir darunter Erscheinungen und Wirkungen, welche sich mit den bekannten Gesetzen der Natur nicht erklären und vereinigen lassen. Betreffend nun die Erzählungen der Wunder, wie sie von unserem Religionsstifter und seinen Aposteln gewirkt worden seyn sollen, kommt es vor Allem darauf an, ob wir sie als fac-

*) Wir hören daher unter dem Volke diesen Ausdruck oft wiederkehren bei Erscheinungen, deren Gründe und Veranlassungen es nicht kennt, sich nicht erklären kann; aber auch außerdem kommt dieser Ausdruck vor, wenn wir auf den Augenblick in die Gründe von Erscheinungen nicht einzudringen vermögen; wir lassen ihn aber fahren, sobald wir darüber mit uns einig geworden sind.

tisch gewiß annehmen wollen oder nicht. Großer Streit waltete über die Lösung dieser Frage unter den Gelehrten von jeher ob, indem, um nur die Ansichten der einen der streitenden Parteien anzuführen, man sagt: „Wenn eine moralische Religion (die nicht in Satzungen und Observanzen, sondern in der Herzensgesinnung zur Beobachtung aller Menschenpflichten, als göttlicher Gebote, zu setzen ist) gegründet werden soll, so müssen alle Wunder, die die Geschichte mit ihrer Einführung verknüpft, den Glauben an Wunder überhaupt endlich selbst entbehrlich machen; denn es verräth einen sträflichen Grad moralischen Unglaubens, wenn man den Vorschriften der Pflicht, wie sie ursprünglich ins Herz des Menschen durch die Vernunft geschrieben sind, anders nicht hinreichende Auctorität zugestehen will, als wenn sie noch dazu durch Wunder beglaubigt werden: „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubt ihr

nicht. *) (Joh. 4, 48. Aber dagegen vergl. Joh. 15, 24. Matth. 11, 20—24. Joh. 12, 37.)

Da nun aber selbst die vernünftig gläubigen Christen in die Gültigkeit und Wahrheit der heiligen Bücher kein Mißtrauen mehr setzen, so werden wir uns für den ersten Theil der oben aufgeworfenen Frage entscheiden, und diese Wunder vorläufig schon in dieser Rücksicht als factisch gewiß annehmen. Unterlegt man nun die Erzählung der Wunder, wie sie die Bibel unsern Zeiten aufbehalten hat, einer sinnigen Betrachtung, so wird man sich der Annahme nicht erwehren können, die Gottheit müsse bei jeglicher die uns bekannten natürlichen Kräfte übersteigenden Wunderthat in demselben Momente, als sie geschah, siegend eingewirkt haben, unbescha-

*) Kant, die Religion innerh. d. Gr. der bloßen Vernunft. Königsb. 1793. S. 107.

det der ewig unwandelbar fest stehenden Naturgesetze. Wir sind keineswegs berechtigt, durch solche Wunderthaten veranlaßt, eine Unvollkommenheit oder Störung der unverrückbar stehenden Naturgesetze zu statuiren, da erstens in den weisen Planen der Vorsehung solche Ausnahmsfälle nicht untersagt werden können; und auch davon abgesehen, wenn Dies etwas mystisch klingen sollte, wer vermag Beweise anzuführen, daß auch die Mittel, die zu jenen Wunderthaten mitwirkten, nicht in dem Triebwerke der großen Weltmaschine, wenn gleich als uns unbekannte, dennoch lagen? Kennen wir ja überhaupt nur die rohen Stoffe unseres Erdenrundes auf ihrer Oberfläche kaum alle, geschweige diejenigen, die sie in ihrem Schooße birgt. Dagegen ist es uns nur zu bekannt, daß wir, was wir immer von der Natur, wenn auch nicht wissen, wenigstens vermuthen, allein den unermüdlich fortgesetzten und abermaligen Bestre-

bungen einzelner fähiger Köpfe, die im Laufe von Jahrhunderten einzelne abgerißne Theile von dem unendlichen Weltganzen zu zeichnen bemüht waren, wenn auch der Erfolg ihre Bemühungen nicht nach Verdienst lohnte, verdanken. Könnten wir demnach nicht darin eine Beruhigung finden, daß so Manches, was uns ein Geheimniß ist, sich durch rastlose Thätigkeit der Menschen noch aufdecken wird, gesetzt auch, es wäre dem Menschengeschlechte überhaupt nur eine fragmentarische Kenntniß des Weltganzen gegönnt und vorbehalten. So könnten wir auch annehmen, daß manches Aufgefundene wieder verloren ging, Anderes vielleicht Jahrhunderte hindurch Eigenthum Einzelner war und noch ist. Dem sey nun, wie ihm wolle, so viel ist wenigstens ausgemacht, daß jene Wunderthaten durch Kräfte hervorgebracht wurden, die außer den Wunderthätern den übrigen damaligen Menschen so wenig offen da lagen, als uns.

Die Reihe der Gedanken und der Zug der Rede führen uns nun dahin, im Rückblicke auf das Frühere zu erforschen, ob wir nicht einen neuen Grund für die Unleugbarkeit des Vorhandenseyns wunderbarer Ereignisse auffinden können. Ich glaube diesen gefunden zu haben, wenn ich, wo nicht bis zur Evidenz, doch bis zur möglichsten Wahrscheinlichkeit werde dargethan haben, daß es eine Zeit geben könne, wo solche Erscheinungen dem Menschengeschlechte wahrhaft Bedürfniß seyen. Hiermit soll eine fernere Vorbereitung zu unseren weiter unten zu besprechenden Zwecken getroffen werden.

Wenn es je in den weisen Planen der Gottheit lag, sich dem Menschengeschlechte zu seiner Veredlung und weiteren Vervollkommnung kund zu thun, so möchte wohl der schicklichste Zeitpunct der seyn, da ein Volk seiner kindlichen Schwachheit und Unbeholfenheit sich nicht zu entreißen vermag,

oder wenn es schon mehr an intensiver Kraft gewonnen hat, nach Maßgabe der Reife und Fülle derselben, zu höheren Strebungen und sogar zur Betrachtung außer dem Kreise des Sinnlichen liegender Gegenstände fähig wäre, vermöge eines inneren Dranges, diese Kraft nach außen zu entfalten, auf Abwege geräth, wo es über kurz oder lang seinem Untergange entgegen rennt, weil ihm die Mittel nicht zu Gebote stehen, an denen es dieselbe üben und zu jenen besseren und edleren Zwecken verwenden könnte. Dies war eben der Charakter jener Zeit, dies seine Klippe. — Das jüdische Volk warf sich ganz den sinnlichen Reizungen in die Arme, war versunken in Abgötterei und Immoralität, so daß an eine Rettung aus diesem Pfuhle der tiefsten Gesunkenheit ohne außerordentliche Mittel gar nicht zu denken war. Hier mußte es ersprießlich und sogar nothwendig seyn, dem Geistigen durch edlere sinnliche Mittel

recht handgreiflich aufzuhelfen, durch stark wirkende Arzneien die Herzen der Verderbten zu ergreifen, ihr Inneres zum Glauben an den einzigen wahren Gott hinzuleiten; und Dies geschah eben durch die Wunder. Daß aber selbst auf diesem Wege, wie die Quellschriften belehren, das schöne Ziel nicht so allgemein und plötzlich erreicht wurde, daß dessen Erreichung dem damaligen Geschlechte nicht so sehr noththun wollte, war aber gerade ein neuer Beweis für seinen schweren Fall.

Ich glaube nun einen Wink gegeben zu haben, in welchem Zeitalter eines Volkes, unter welchen Umständen und Verhältnissen Wunder nicht ganz ohne Erfolg seyn durften. Wir wollen also, unserer Absicht etwas näher rückend, die letzte Bemerkung auf die Gegenwart herüberziehen. Wer wird sich wohl in den Sinn kommen lassen, unsere Zeit mit jener durch einzelne Pinselstriche gezeichneten in Parallele zu stellen?

Allerdings ein vielleicht nicht kleines Häufchen von Alltagsmenschen, an deren Spitze einige Schreier paradiren, die Alles um sich her in Sünde und Laster versunken sehen; die sich allenthalben mit dem ältesten, gegen die Wahrheit anstoßenden Feldgeschrei, brandmarken: „die Religion ist in Gefahr;“ *) „kein Christenthum mehr;“ **) „kein Glaube an Gott;“ ***) „die Kirche ist hintangesetzt; †) denen kein Mittel zu heilig ist

*) Ja wohl! aber zum großen Glücke nur die Religion dieser Posaunisten, die sich, als Religion der Hände und Kniee, der Phantasie und des Gedächtnisses ankündiget, also eine Irreligion ist.

**) Auch wahr, wenn man jenes meint, das auf christlich seyn sollenden Gebräuchen, auf christlichen Worten, die nicht in den Kopf wollen, und das Herz leer ausgehen lassen, und auf christlichen Manipulationen und Operationen gegründet ist.

***) Versteht sich an den, der nicht Gott ist, und an Das, was nicht Göttliches ist.

†) In Puncten freilich, wo sich die Unfehlbare grober Fehler schuldig macht. Der Besonnenere hat daher Dieses von der Kirche hinweggedacht zum Vortheile

zur Erreichung von Zwecken, die ihnen bei der Leere des Herzens ihr Kopf ausgesponnen hat. Menschen, die das Handgreifliche überall zu sehen wünschen („was das Auge sieht, glaubt das Herz," wie es aus ihrem Munde heißt), aber eben in der Cultur so weit zurückstehen, daß sie selbst das Handgreiflichste nicht zu deuten wissen. Jede optische Täuschung von einem ihrer Priester und Hyper-Priester *) verrichtet, erscheint ihnen als ein Wunder, und wehe Dem, der ihnen die Wunderthat nicht als solche gelten läßt. Doch damit ist noch nicht erwiesen, daß die Wundergeschichten unserer Zeit überhaupt Bedürfniß seyen, wir müßten denn noch zulassen, daß man per

wenigstens ihrer eigenen Würde und Hoheit. Darauf will man es aber nicht überall ankommen lassen.

*) Eine Mittelperson zwischen Gott und Mensch, also mehr als Mensch, und doch nicht Gott, also Halbgott. So kündigt sich ihnen wenigstens im Gefühle der Priester an, weil sie des Begriffes unfähig sind.

Synecdochen unter diesem Häuflein die ganze gegenwärtige Menschheit zu begreifen habe, oder daß die besonders im 19ten Jahrhunderte angestellten Forschungen über unsere höchsten und heiligsten Interessen eitle Speculationen, leere Grübeleien, oder ein sophistisches Kauterwelsch seyen, wenn sie nicht angewendet aufs praktische Leben, auch Großes hervorzubringen im Stande wären. Hat man sie aber auch überall angewendet — und wie? Aus wessen Händen wurden sie gespendet? — — — Fragen, die das Nachdenken etwas länger beschäftigen und über diesem die Erfahrung nicht so ganz hintansetzen sollten.

Wir kommen nun zur Sache.

Bekanntlich präsentirte sich in unsern Tagen Herr Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst als Wundermann, indem er die Heilung von Kranken über sich nahm, an deren Wiederherstellung sich die geschicktesten Aerzte vergebens versuchten. Schaarenweise

strömten Kranke und Gebrechliche ihm zu, deren viele mit der frohen Zuversicht, von ihm geheilt zu seyn, (sie fielen aber kurze Zeit darauf in ihren krankhaften Zustand zurück), von ihm schieden; bei Weitem die Meisten sahen sich in ihrer Hoffnung gänzlich getäuscht. Augenzeugen, selbst Aerzte werden diese Aussagen ohne Zögerung unterschreiben. *) Da der Hr. Fürst die Möglichkeit seiner Heilungen dem Glauben und Vertrauen der Patienten auf Gott und der alleinseligmachenden katholischen Kirche zuschrieb, und somit zugleich eine religiöse Tendenz bezweckte, so wollen wir etwas näher untersuchen, ob diese Art der Heilung Etwas für sich hat, und ob er nicht eines andern geheimen Mittels sich bedienen konnte; nebenher wollen wir uns die Bedenklichkeit

---

*) Es steht zu erwarten, daß die hierüber amtlich verfaßten Protokolle dem Publicum nähere Notizen mittheilen werden.

erlauben, ob er auch auf diesem Wege zu der Religion Bestem handelte.

Wir können natürlicher Weise über ein so großes Geheimniß nur Vermuthungen hegen, und diese müssen uns gestattet seyn, da es sich um eine wahrhaft heilige Sache handelt, die dabei zu den Raritäten unseres Jahrhunderts gehört, so lange bis der Hr. Fürst mit gewissenhafter Aufrichtigkeit den Schleier unsern Augen entrückt haben wird.

Aus der Form der Heilungsweise, ihren Wirkungen und der Beschaffenheit der Krankheiten folgern wir, geleitet an der Hand der Geschichte und des Nachdenkens, daß die Heilungen vor sich gehen konnten, entweder

1. auf psychischem Wege, oder
2. durch Anwendung des einmal sogenannten thierischen Magnetismus. *)

*) Wir lassen hier einer Wissenschaft, die nach ihrem praktischen Theile in ihrer weitesten Kenntniß noch

Welchem von beiden Wegen er folgen mochte, oder ob beiden zugleich, wird sich aus Nachstehendem ergeben und weiter unten näher zur Sprache kommen.

1. Wir sagen, auf psychischem Wege, und glauben uns zur Annahme Dieses berechtigt, in so fern auf diesem Wege bei Nervenkranken Wirkungen hervorzubringen sind, und finden Dies durch die Heilversuche des Hrn. Fürsten neuerdings bestätiget, ohne damit sagen zu wollen, daß wirk-

---

immer in einem Geheimnisse endiget, bis jetzt wenigstens diesen Namen.

Ehe wir uns über den Grund der vorläufigen Annahme dieser Heilmethoden vernehmen lassen, beliebt es in Kürze anzuführen, unter welcher Form der Hr. Fürst seine Heilversuche anstellte. — Vor dem Patienten stehend verrichtete der Hr. Fürst ein Gebet (ließ in einzelnen Fällen die Anwesenden und den Patienten auch mit beten), legte Letzterem die Hände auf, gab seinen Segen und fragte ihn dann, ob sein Glaube an Gott und Jesus und die katholische Kirche fest sey, ob er das Vertrauen habe, daß Gott ihm helfen werde. Auf die Antwort des Patienten, (die natürlich bejahend ausfiel), sagte er: so gehe denn (oder stehe auf u. s. w.) im Namen Jesu.

liche und radicale Heilungen überhaupt hervorgebracht werden können und von dem Hrn. Fürsten wirklich hervorgebracht worden seyen.

Denken wir uns einen Kranken, den mehrere Jahre hindurch die Schmerzen der Gicht auf das Krankenlager hinhefteten; einen Blinden, dem ein örtlicher, jedoch nicht ganz unheilbarer Fehler im Auge den Anblick der schönen Natur, seiner Freunde und Angehörigen und so mancher durch den Gesichtssinn früher wahrgenommener und interessanter Erscheinungen auf geraume Zeit versagte u. dgl. — lange von dem Gedanken gequält, nun wohl lebenslänglich den Freuden, die der Mensch im unverletzten physischen Zustande im reichen Maße ungestört genießen kann, entsagen zu müssen; vernimmt er plötzlich und unvermuthet, daß ein Arzt sich finde, der ihm die Schmerzen zu verscheuchen, seinen kranken Körper in einen gesunden umzuformen die Kraft

besitze; hört er noch, daß er schon auffallende Proben *) seiner Heilkunst **) abgelegt habe; man rechne noch hierzu, daß mancher dieser Kranken in öfters wiederkehrenden Augenblicken der schmerzlichsten Erinnerung an seine Gebrechlichkeit sein frommes Gemüth zu dem höchsten der Wesen hoffnungsvoll zu erheben pflegte, und es in diesem Aufschwunge zu Gott, an den wir, wenn auch auf langen Umwegen, aber doch immer am Ende uns hingeben, durch wiederholte Uebung schon zu einiger Fertigkeit brachte, vor den Wunderarzt gestellt wird, der in seinem Innern diese Gefühle des Glaubens und Vertrauens an den All=

*) Man unterscheide hier genau zwischen dem Gerüchte, welches dem Kranken gebracht wird, und der wirklichen Begebenheit.

**) Dieser Fall kann freilich auf den Leidenden, der zuerst diesen Heilversuch an sich machen läßt, keine Anwendung finden. Die Frau Fürstin von Schwarzenberg unterwarf sich zuerst. Bei ihr gingen aber andere Umstände voraus, worüber öffentliche Blätter schon belehrten.

mächtigen wieder anregt und zur Bedingung seiner Genesung macht; sollte da der Kranke in seiner Lage in seinem Innern nicht auf das heftigste ergriffen, die Phantasie auf den äußersten Grad der Exaltation gehoben, und während der Handlung der ganze Organismus des Körpers von Grund aus erschüttert werden, oder, wenn diese Erschütterung auch und insbesondere auf den leidenden Theil fortgepflanzt wird, dieser, wenn er anders nur einer momentanen Heilung fähig ist, nicht auf einige Zeit in eine gesunde Lage versetzt werden können? — Der Gichtkranke, indem er in diesem exaltirten Zustande an den Allmächtigsten und Gütigsten sich hingibt, vertrauend zugleich auf die Möglichkeit des Vorhandenseyns seiner eigenen Kraft, (freilich ohne daß er es selbst weiß), ermannt sich mit dem entschlossensten Muthe, rafft sich auf, und siehe da, der zusammengeschrumpfte gichtkranke Körper bewegt die Beine, hebt die

Hände auf und verläßt endlich mit dem ganzen Körper das Bett, kurz er träumt sich gesund. Der Gelähmte fühlt in seinen abgespannten Nerven die im ehemals gesunden Zustande gewohnte Irritabilität und Elasticität, er wirft die Krücke von sich, auf der er sich mühsam fortschleppen mußte, und geht ohne diese Stütze (aber wie lange?) davon. Alles wundersam, aber denn doch noch kein Wunder in der engsten Bedeutung des Wortes, weil immerhin auf natürlichem Wege noch erklärbar, und in Beziehung auf die Folgen von gar keinem Belange. Von einem Augenarzte erzählte man uns, daß er einen blinden Mann gekannt habe, dessen Kinder die Umstände aus seinen nächsten Umgebungen entrissen hatten. Dieser soll bei den jedesmaligen Besuchen derselben vor Freude seine Sehkraft wieder erhalten haben, nach ihrem Scheiden aber in seine Blindheit wieder zurückgefallen seyn. Dieses und andere Bei-

spiele sprechen deutlich aus, welch' große Revolution im menschlichen Körper durch die Erregung der Leidenschaften, der Freude, des Leides, des Schreckens u. s. w. erzeugt werden können, und schon erzeugt worden sind.

2. Durch Hülfe des sogenannten thierischen Magnetismus. Unsere Leser dürften hier vielleicht eine neue Theorie des Magnetismus oder wohl gar völlige Lösung des bisher räthselhaft an der Sache Gebliebenen erwarten. Hätte uns je ein so guter Genius zur Aufdeckung dieses Geheimnisses hingeleitet, wie Plato sich eines solchen rühmte, der ihm so viele wichtige Wahrheiten entdeckte, wir würden in der That nicht anstehen das Resultat mitzutheilen. Wir begegnen demnach allen großen Erwartungen und bescheiden uns dahin, eine seiner Hauptrichtungen, die uns hier interessiren könnte, in möglichster Kürze historisch anzuführen.

Der Name des thierischen Magnetism schreibt sich her von der Wirkung, die der Magnet in dem thierischen und menschlichen Körper hervorbringt. *) Man will selbst von älteren Aerzten, z. B. von Galenus, Dioskorides und Avicenna (eigentlich Ebn Sina) wissen, daß sie dem Magnete eine besondere heilende Kraft zuschrieben, z. B. die Verbesserung verdorbener Säfte im menschlichen Körper, Linderung der Nervenschmerzen ꝛc. Aerzte aus näheren Zeiten haben ihn auch als ein Mittel gegen Magenkrampf und Zahnschmerzen angerühmt und glaubten die Möglichkeit Dieses um so weniger in Abrede stellen zu können, da das Eisen der in der Natur am allgemeinsten verbreitete Stoff ist, welcher sich in

*) Mesmer soll der dieszeitige Erfinder Dessen seyn, was man thierischen oder animalischen Magnetism nennt. S. Lavater's Briefe im Archiv für den thierischen Magnetismus. Achter Band, drittes Stück. S. 12.

den Säften wie auch in den festen Theilen der Pflanzen und Thierkörper vorfinde. Weiß man doch, daß durch andere freilich umständlichere Vorrichtungen auf den menschlichen Körper gewirkt wurde, wo sich die ärztliche Kunst in ihrer gewöhnlichen Ausübung fruchtlos versuchte, und gewisse Gebrechen im menschlichen Organismus geheilt wurden, wir meinen, durch die Elektricität und den Galvanismus, warum sollte nicht auch durch eine geschickte Verbindung und Behandlung anderer Naturerzeugnisse Aehnliches möglich seyn? Wer will die Möglichkeit Dieses bestreiten — und wodurch? Vielleicht weil wir dieser oder jener Erscheinung nicht auf den Grund kommen können? „Wollten wir in der Sinnenwelt Alles be„zweifeln, was wir nicht erklären können, „so würden wir sonderbare Centauren von „klügelndem Aberwitze und von roher Dumm„heit seyn, denn auch in der Sinnenwelt „stoßen wir immer auf Dinge, so wir nicht

„begreifen; ja Alles gehet aus vom Unbe„greiflichen, weil die Erscheinungen aus „Kräften ausgehen, und wir nur von je„nen auf diese schließen, sie daher nennen „aber nicht begreifen. Sollten wir die Er„scheinungen nicht anwenden wollen, weil „wir die Kräfte nicht kennen? Doch was „bedarf's diesen Unsinn zu entwickeln?" *) — — „Denn es ist viel heimlicher Wir„kung in der Natur, wer dieselbigen weiß „anzubringen, der thut gleich Wunderdinge „für denen, die es nicht wissen, gleichwie „die Alchymisten aus Kupfer Gold machen." Luther. Zu dem sind wir ja von den verschiedenartigsten Wirkungen des Magnets auf den menschlichen Körper unterrichtet, die Mesmer in Wien und später in Paris anstellte, woher sich dann eine ganz neue, wiewohl von Vielen wieder sehr angefoch-

*) Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Christi. 5ter Bd. S. 549.

tene Theorie des thierischen Magnetismus herschrieb, der zufolge man durch gewisse Manipulationen des Körpers mit und ohne Magnet geheime Kräfte erwecken, und durch Hülfe verborgener Einflüsse Heilung vieler Krankheiten und andere wunderbare Erscheinungen hervorbringen wollte. Das Geheimniß an der Sache blieb immer die technische Manipulation, welche die Magnetiseurs so gerne für sich behielten. Es ist zu bekannt, unter welchen Bedingungen Mesmer diese seine Theorie bekannt machte, und an wie Viele. Er trug sogar bei ihrer Bekanntmachung an eine bestimmte Anzahl gelehrter Männer darauf an, daß sie das Geheimniß eines geschlossenen Vereines bleiben sollte. *) Späterhin wurde Mesmer's Theorie durch Wolfart, welcher

*) Wer sich näher über die Sache unterrichten will, den verweisen wir auf den Artikel: Mesmer, im Conversations-Lexicon, einem Buche, welches bereits in Aller Händen ist.

Mesmern an seinem letzten Aufenthaltsorte in der Schweiz kennen lernte, vollständig bekannt. Derselbe versicherte auch, daß Mesmer im hohen Alter eine solche magnetische Kraft besaß, daß er schon durch das bloße Ausstrecken seiner Hände magnetische Kraftäußerungen hervorgebracht habe. Wir fügen noch bei, daß dazumal eine eigene Schule (die Spiritualisten genannt) sich bildete, die blos psychisch, durch Fixirung des festen Willens auf den Kranken, alle Wirkungen des Magnetism hervorzubringen suchte. Aus dieser letzten Bemerkung möchte vielleicht Mancher folgern, daß der psychische Weg auf den menschlichen Körper zu wirken, und der mittelst des Magnetismus (und gerade in dem Puncte, wo er in ein Geheimniß auszulaufen scheint) sich in einander verlieren. (??) Ohne dem Magnetismus in seinen angerühmten Wirkungen entgegen seyn zu wollen, ist doch so viel gewiß, daß unter seinem Namen viel Be-

trug mit der Einbildungskraft nervenkranker oder geblendeter Menschen geschah; mitunter mochte wohl auch Schwärmerei eingeschlichen seyn.

Werfen wir einen Rückblick auf das bisher Gesagte mit Beiziehung der Erfahrung, so werden sich in Hinsicht auf den Hrn. Fürsten von Hohenlohe ohne Beihülfe sophistischer Kunstgriffe folgende Resultate unschwer ergeben.

1. Die Heilversuche des Hrn. Fürsten geschahen auf psychischem Wege und stellen es noch in Zweifel, ob der sogenannte thierische Magnetismus in Anwendung kam.

2. Die Heilungen, so viele diesen Namen in sehr beschränktem Sinne verdienen, waren wenigstens in Bamberg nur momentan *) und nicht radical gewesen,

*) Wir überlassen es dem Urtheile der geneigten Leser, ob sie momentane Heilungen für Heilungen wollen gelten lassen.

konnten Letzteres auch nicht seyn, und äußerten sich als solche nur an Nervenkranken.

3. Der Herr Fürst hat keine Wunder gewirkt, wenn er gleich solche selbst zu sehen gewünscht hätte, da er im Namen Gottes heilte und in einer Rede an das versammelte Publicum in Bamberg durch den Glauben an Jesus und die alleinseligmachende katholische Kirche seine Heilungen bedingte.

Also keine Wunder? — Das widerspricht ja der Erfahrung? Sah doch der Pöbel in seinen Verrichtungen „Mirakel." Der Pöbel nur? In Wahrheit, es steht einem der Verstand stille, wenn man sehen mußte, daß der Hr. Fürst selbst aufgeklärten Männern den Verstand stille stehen und verrückt gemacht hat. Man sah aber doch Gelähmte, Taube, Stumme von ihm gehen? Aber in welchem Zustande? Offenbar in statu quo. Ganz anders läßt sich

aber das Volk hierüber vernehmen? Natürlich. Ist es denn bei dieser Gelegenheit das erste Mal geschehen, daß das Volk sein Urtheil mit der Sache verwechselte? Wollte es denn die in reichstem Maße zuströmenden Unglücklichen anders als geheilt von seinem neuen Auserwählten der Gottheit gehen sehen? Konnte es anders, da ihm die Freude über die Gnade, in seiner Mitte einen Wunderthäter zu verehren, Thränen auspreßte, welche ihm alle Sehkraft raubten? Und in Wahrheit, es fehlt jetzt noch nicht an Solchen, die nach den erwähnten Auftritten in dem Hrn. Fürsten einen Boten (Apostel), Vermittler Gottes (nicht auch einen zweiten Christus) anerkennen? Natürlich trägt der Hr. Fürst selbst die Schuld. Allein wünschte er es denn nicht? Was ihn aber dazu bewegen mochte? — Offenbar muß sich die Versicherung, die Christus seinen Jüngern, (deren rechtmäßige Nachfolger nun die

Priester u. s. w. sind), daß er immer bei ihnen seyn werde *), gab, recht tief in seine Seele geprägt haben, wozu seine Phantasie ihre Auslegung hingemalt hat, so daß er als einer der Nachfolger der Jünger Christi sich sogar für das Werkzeug übernatürlicher Kräfte hielt, und in diesem Glauben handelte, heilen und wunderbar scheinende Dinge verrichten und in andern auch diesen Glauben erwekken wollte. (Man wird diese Andern zählen können, und wenn man sie auswählt und näher beschaut, eben nicht eifersüchtig auf sie und ihren Glauben seyn.) Vielleicht machte ihn auch eine andere Stelle in Mat-

*) Möchte man mit dieser Stelle bei ihrer Lesung doch jedes Mal die Worte des Heiden, der nicht selten auf seine christlichsten Gesinnungen schließen läßt, zusammendenken: In unoquoque virorum bonorum habitat Deus! — Wie aus der Seele geschrieben, trefflicher Seneca! Gott wohnet in Jedem, der ihn fürchtet und recht handelt, und wirket durch ihn.

thäi X, 7 ff. irre: Gehet hin, machet Kranke gesund, Todte lebendig, Aussätzige rein; vertreibet böse Geister; unentgeltlich habt ihr es empfangen, unentgeltlich gebet ihr es. Ob dies übernatürliche Verhältniß mit dem Hrn. Fürsten gegründet sey? — — Wir möchten wirklich gewiß seyn, daß heute noch mancher Diener der Kirche, vom Fanatismus besessen (im Beichtstuhle und in häuslichen Cirkeln u. s. w.), den Keim zu solchen Schwärmereien legt. Daß der Hr. Fürst selbst in diese Classe von Ueberfrommen gehört, liegt klar am Tage. Die Art und Weise, wie er diese seine heilende und heiligende Kraft ausspendete, stellt ihn daher als religiösen Schwärmer dar,

4. Unverkennbar ist es, daß eine religiöse Tendenz auf diesem Wege erzielt werden sollte. Ob der Hr. Fürst den rechten Weg gefunden habe, wollen wir einmal ein wenig näher beleuchten.

Hatte der Hr. Fürst die Absicht, auf dem in jedem Falle sehr gewagten Wege Krankheiten zu heilen, um sprechende Beweise zu liefern, wie viel Vertrauen und Glaube an Gott und die alleinseligmachende Kirche vermögen, so müßte doch wohl auf öffentlichen Straßen solches Spectakel nicht zum Besten gegeben werden, an dem die ganze ihn umgebende Gemeinde sich bekehren sollte (!) Ist der Herr Fürst von der Richtigkeit dieser Voraussetzung überzeugt, so müssen wir ihm die Versicherung geben, daß er mit seinen Urtheilen nicht besser daran ist, als das ungehobelte Volkshäufchen mit den seinen, so weit sie vorzugsweise seine Wundercuren betrafen. Es verräth in der That eine verkehrte Bildung, Alles bös zu sehen. Wie fern liegt doch die Zeit noch, wo man im Durchschnitte, ich will nicht sagen, die gute Seite allein heraushebt, aber sie denn doch der bösen gegenüber stellt und sie beide gegen ein=

ander abwägt? Soll denn die gegenwärtige Menschheit so ganz verderbt seyn, daß es Noth thut, sie durch Täuschungen aus dem Abgrunde des Verderbens zu retten? Hegt der Hr. Fürst dieses grelle Vorurtheil nicht und will dennoch seinen einmal betretenen Weg fortan verfolgen, so gibt er deutlich zu verstehen, daß er die religiösen Ansichten des finstern *) Mittelalters zurückwünscht, daß er dem blinden Gehorsam der Kirche wieder Eingang verschaffen und den Köhlerglauben der (schon mündig gewordenen) Menschheit neuerdings aufdringen will, der das Geisterreich in drückende Fesseln gefangen gibt, der Gottes und des Menschen unwürdig ist, der die Anbetung Gottes im Geiste und

*) Nicht ohne Bangigkeit geben wir dem Mittelalter diese Zubenennung, da wir nur zu gut wissen, wie man gleich fertig ist, Jedem, der sich Dies erlaubt, einen einseitigen Beurtheiler dieser Zeiten zu nennen.

in der Wahrheit, so wie die höher zu steigernde moralisch-religiöse Fortbildung ein für allemal unmöglich macht. *) Und wenn denn der Hr. Fürst auch die bessere Absicht damit verband, die Gemüther näher, inniger und herzlicher zur Gottheit zu erheben, sie für die heilsamen Lehren des Christenthumes empfänglicher zu machen; leitete ihn auch die Ueberzeugung, daß seine Unternehmungen ihr Ziel unfehlbar treffen würden? Berufen wir uns auf die Erfahrung. Im Munde des Volkes heißt er ein Apostel und Jünger Christi. Die Wunder, welche Christus und seine Jünger verrichteten, sind uns bekannt. Sie mögen beiderseits, wo es ihnen darauf ankam, eine Wunderthat zu vollbringen, nicht in die Verlegenheit gerathen seyn, in die der Hr. Fürst unzählige Male versetzt wurde, in-

---

*) Die Aeußerung solcher Vermuthungen schuldet nebenbei noch die Schriften des Hrn. Fürsten selbst mit.

dem ihm das Gefühl der Unfähigkeit zur (wenn auch momentanen) Heilung den Ausdruck abnöthigte, er könne Diesen nicht heilen. So Viele von ihm gingen im religiösen Traume, geheilt zu seyn, mußten sich über Kurz oder Lang die Ueberzeugung gefallen lassen, wirklich geträumt zu haben. Trauet denn der Hr. Fürst selbst der niedersten Volksclasse in ihrer Gesammtheit so gar Nichts zu, daß er nicht auf den Gedanken geführt werden konnte, wenn nur von Einigen ein Rückfall in ihre Krankheiten, Wiedereinstellung ihrer Gebrechen sich ergebe, daß man ihn anstatt eines mit der Gottheit näher verwandten Dieners der Kirche einen Schwärmer, u. s. w. nennen werde, und würde nicht das Ansehen der Kirche, zu der er sich bekennt, und ihrer Diener, eine gewaltige Erschütterung erleiden, wenn diese, um ihn, als eins ihrer Mitglieder zu schonen, Täuschung, die sich nicht mehr hinweg

demonstriren lassen wird, dennoch für Wahrheit ausposaunen und sich zum Werkzeuge solcher Spiegelfechtereien herabwürdigen lassen wollte? Wenn der katholischen Kirche durch solche Gaukeleien, die ein einzelner Diener derselben sich erlaubt, kein Nachtheil droht, so hat man es einzig der besseren Einsicht und der Aufklärung, gegen die man im Einzelnen so sehr ankämpft, zu danken. *)

Aber, um des Himmels willen, wozu diese Abenteuer, die sich als Wunder ankündigen sollen?

5) Unsere Zeit bedarf keiner Wunder. — Der Hr. Fürst würde sich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen können, wenn er seine Ansichten, die er in einer seiner Reden „über

*) Andere grellere Andeutungen wollen wir mit Stillschweigen übergehen.

den Zeitgeist" niedergelegt hat, an der Sache selbst vorurtheilsfrei prüfen möchte. Dazu scheint aber den Hrn. Fürsten noch keine Lust angewandelt zu haben, denn wir sehen in diesen seinen Auftritten den Commentar zu seinen Worten ad oculos hindemonstrirt. Wir folgern daraus, daß er in der Person eines Wundermannes dem Zeitgeiste so schnell eine andere Wendung geben wollte, als man im Stande ist dem Steine durch Hülfe eines Stahles einen Funken zu entlocken. Wie lächerlich! Ist denn der Zeitgeist das Machwerk des Augenblicks, das man so schnell erzeugen und wieder in die Luft blasen kann, wie eine Seifenblase? Konnte er doch nicht einmal einem Buckelichen sein nimium hinwegblasen! Was will er uns denn Neues geben? Vermuthlich wünscht er die gerühmte alte Ordnung zurückzuführen, ohne aber zu wissen, daß jene alte Ordnung das regelloseste Chaos war, das so manche jetzige

Unordnung noch schuldet. Wie heißt nun das Restaurations-Mittel? — Unverzügliche Zurückführung des Fanatismus. Das lesen wir in der Handlungsweise des Hrn. Fürsten mit unverlöschbaren Zügen. Dadurch verräth er sich als erklärten Feind der Vernunft und der Wissenschaft, und öffnet der Leidenschaft Thür und Thor. Anstatt diese durch jene zu bändigen, soll sich die Vernunft in die Gewalt der Leidenschaften gefangen geben und von ihnen zerstören lassen? Empörend! Es ist, wenn man die rechten Mittel wählt, ein Leichtes, dem Fanatismus unter dem Volke Eintritt zu verschaffen. Sagt uns aber die Geschichte der Welt nicht deutlich, daß die Religion flieht, wo dieser den Thron besteigt? Und dennoch soll ihm die Bahn geöffnet werden? Nein! Keine Macht darf unthätig zu Hause zurückbleiben, wenn es die Bekämpfung dieses größten Feindes der Menschheit, der Religion und des Staates gilt.

Er muß entwaffnet werden, sobald er nur die Waffen blicken läßt, denn er ist die schrecklichste aller Leidenschaften. Ein fanatisches Volk kann sich nie zu einem religiösen erheben. Nur das aufgeklärte dringt in die Geheimnisse der Religion. Sollte es Zeiten gegeben haben, wo es nöthig war, durch besondere Anstalten auf die Sinne zu wirken; so sind diese Zeiten unserer Erinnerung kaum mehr werth? Was einmal lächerlich geworden, kann nicht mehr ehrbar werden. Jetzt thut immer höher gesteigerte Belehrung des Verstandes Noth, nicht Sinnentäuschung. Aber, schreit man, „man muß eine Religion des Pöbels haben.“ Allerdings, sie muß aber eine Religion für Herz und Verstand seyn, nicht eine Religion der Leidenschaften und der Unwissenheit. Selbst der Pöbel muß zur Einsicht in die höchsten Wahrheiten hingeleitet werden, wenn Religion ihm frommen soll. Nicht Aufklärung war es, die

so unsägliches Unheil über Europa's Staaten schon verbreitete, sondern lediglich die Unwissenheit; nicht die Vernunft, sondern fanatischer Eifer. Lassen wir die Furcht bei Seite, daß wir das Volk in seinen Religionsbegriffen irre machen, wenn wir ihm die Augen öffnen, wenn wir seine Begriffe veredeln und ihm die Vorurtheile benehmen; wir müssen nur geschickt zum Werke greifen. Dem vorurtheilsfreien Menschen nur ist es beschieden, einzudringen in die Geheimnisse der Religion. Wozu aber die wichtigsten Wahrheiten derselben in ein mysteriöses Dunkel verstecken wollen? Was wahr ist, hat nie des Tages Helle zu scheuen. Der Glaube soll dabei nicht verbannt werden; nur verunstalte man ihn nicht zu einem vielarmigen Polypen, denn nur das zu viel Glauben mehret die Anzahl der Ungläubigen. Sollte nicht das Wissen, die Stütze der Religion werden können. Dieß kann aber nur durch

freien Gebrauch der Vernunft erzielt werden. *) Wozu z. B. den Glauben an Gott durch Täuschungen, die Wunder seyn sollen, neu beleben und auffrischen, da schon das unsichtbare Sonnenstäubchen sein Daseyn verkündet? Worauf beruht denn der Vorzug der Religion anders, als auf dem schönen Einklange ihrer Lehren mit denen der Vernunft? Wie kann da je die

---

*) Der Glaube ist die höchste und niederste Stufe des menschlichen Wissens, in so fern er einmal innere unmittelbare Gewißheit und Ueberzeugung von Gott und seinem Verhältnisse zur Natur und Menschheit, oder ein blindes Fürwahrhalten auf bloßes Menschenwort ohne eigene Erfahrung andeutet. Diese unmittelbare Wahrnehmung, die sich durch das Gewissen offenbart und religiöser Selbstglaube heißt, ist unverfälschter, ja klarer und zuverlässiger (worauf schon der Name ihres Organes „Gewissen" hinweist), als jede Wahrnehmung durch die Sinne, deren Organe sehr bestechlich und oft sehr mangelhaft sind, und deren Unvollkommenheit nicht selten durch anderweite Hülfsmittel außer ihnen ergänzt werden muß.

„Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor."

Schiller.

Vernunft eine Feindin der Religion werden? Daher muß fortgesetzt an ihrer Ausbildung gearbeitet werden. Tiefe Ueberzeugung ist der Lebensfunke, der Born, der unversiegbare Quell guter Handlungen. Eitle Furcht ist es auch, zu wähnen, daß der Mensch in dieser geistigen Ungebundenheit zu viel sehen wird. Der Geheimnisse werden ihm stets genug bleiben, in die er bei dem so kurz gesteckten Lebensziele nicht zu dringen vermag. Im Gegentheil, der Mensch soll seinen Blick immer tiefer in die Erde senken. Auf ihrer Oberfläche ruht auch der des Thieres. Er soll durch fortgesetzte Betrachtung dessen, was über ihm ist, an seiner Vervollkommnung arbeiten. Dahin deutet schon der Bau seines Körpers, der himmelan strebt; und darin läuft er eben dem Thiere den Vorrang ab.

Dieß nur eine kurze Andeutung der Anforderungen und Bedürfnisse der Zeit. Vor diesem edlen, besseren Zeitgeiste, in

dem wir leben und handeln müssen, scheu zurücktreten können wir nicht, ohne uns in eine zahllose Menge von Widersprüchen zu verwickeln; ihm müssen wir uns vielmehr annähern, mit ihm uns inniger befreunden, wenn der Staaten höchstes Glück nicht scheitern, der Menschheit Wohl und ihre heiligsten Rechte von muthwilligen Füßen nicht zertreten werden sollen. Gegen diese den Schauplatz besteigen wollen, heißt unsere schönsten Hoffnungen frevelhaft vernichten. Es ist wahrlich schwierig und sogar gefährlich in den Reihen endlicher Wesen für eine Kraft Grenzen setzen, die einmal eine gewisse Stärke überschritten hat. Der Zeitgeist ist ein Strom, der, setzt man ihm einen Damm entgegen, wenn er ihn durchschnitten hat, mit verwüstender Kraft sich dahin stürzt. Wie wenig der Hr. Fürst diesem Zeitgeiste befreundet ist, der zu so schönen Hoffnungen berechtiget, zeigt seine Rede über denselben, und seine für die An=

nalen Baierns höchst merkwürdigen tragisch-komischen Auftritte, mit denen er die Zuschauer einerseit belustigte, anderseit ihnen tiefe Wunden schlug. Mögen diese nicht eitern, um ihre schrecklichen Folgen nicht empfinden zu müssen. Wir gönnen Ihm dann doppelt die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, „römisch-katholisch *) sterben“ zu können.

Ich kann nicht umhin zur Ehrenrettung der verehrungswürdigen Geistlichkeit in Bamberg beizufügen, daß mehrere

---

*) Wir müssen uns hierbei die Bemerkung abnöthigen, daß wir eigentlich noch nicht wissen, was man von den Ausdrücken, „Katholisch, Katholicismus, Katholische Religion, wenn man auf den buchstäblichen Sinn derselben recurrirt, zu halten haben, wir müßten sie denn als einen in der Idee bestehenden frommen Wunsch gelten lassen, weil ihnen, in ihrer engern Bedeutung genommen, in der Wirklichkeit nichts entspricht. So viel glauben wir aber einzusehen, daß diese Begriffe durch den Beisatz römisch beengt, einen Widerspruch enthalten, den eine noch so geschraubte Exegese nicht hinwegwischen kann.

Glieder derselben mit einer unerwarteten Freimüthigkeit und Hellsicht über die Hohenloheschen religiösen Umtriebe sich äußerten, zu einer Zeit, wo man zwar schon ein ziemlich richtiges Urtheil darüber fällen konnte, welches aber dennoch selbst aufgeklärte Laien scheu zurückhielten, gleich Betäubten oder Zweiflern!

Schlüßlich sprechen wir noch den Wunsch feierlich aus, daß der Hr. Fürst aus seinem Traume bald ans Tageslicht erwachen, und dem Volke, wenn es nicht selbst darauf kommen sollte, den Wahn, als sey er Wunderthäter, benehmen möge, dagegen aber nach Maßgabe Seiner Kräfte als Glied der menschlichen Gesellschaft und des kirchlichen Vereins, insbesondere an der Verbreitung und Erhaltung ächt religiöser und christlicher Gesinnungen so kräftig mitarbeiten möge, daß sie endlich einmal als Ein Fruchtbaum prangen gesehen werden, dessen Früchte zu kosten, Jeglicher von

dem unersättlichsten Verlangen sich beseelt fühlen muß.

Ob diese wenigen, in loser Rede gegebenen, Zeilen den Beifall der frommen Hohenloheaner erringen werden, kann uns ganz gleichgültig seyn. Dagegen versichern wir ernstlich, daß wir uns in dem Grade mehr geehrt fühlen werden, je weiter ihr Beifall von uns flieht.

Gönnen Sie uns nur noch, liebe Leser, ein kurzes Flehen zur Göttin der Weisheit mit Proclus Worten:

„Höre mich, Tochter Zeus, die aus dem Haupte des Vaters,
Wie aus dem lebenden Quell entsprang, der unendlichen Kette
Höchstes Glied, du männlich Gesinnte, die du den Schild trägst —
Höre mich, du deren Antlitz ein reines friedliches Licht strahlt!
Gib der Seele das Licht von deinen heiligen Lehren,

Gib ihr Weisheit und Liebe! Die Liebe stär
mit Kräften,
Daß sie vom Schooß der Erde sich schwin
zum Sitze des Vaters.

Bin ich aber bestrickt auf böser Irre de
Lebens —
O so verzeih, du Mildgesinnte, der Sterb
lichen Vormund,
Und laß marternden Strafen mich nich
zur Beute." — —

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Der Wunderfürst

Zum Wunderfürsten kamen
die Blinden und die Lahmen
Wahrhaft was auf sein Wort geschah
Der Blinde ging der Lahme sah.

---

aus der Abendzeitung.

B. GÖRICH
Siemensstraße 8
35041 Marburg/L
Tel.: 0 64 21/8 13 99
Fax: 0 64 21/8 59 92
BUCHBINDEREI

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Wundermann im Jahre 1821 oder das achte heilige Sacrament

Leipzig 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Franc.327
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11694071-7